Naturschutz

Worum es geht

Seltsam ist das schon: In Umfragen beteuert die Mehrheit der Deutschen, das Bewahren der Natur liege ihr sehr am Herzen – auch wenn jeder und jede etwas anderes unter Natur verstehen dürfte.

Andererseits plagen sich Naturschützer noch immer mit dem Pauschalvorwurf, sie liebten Verbotsschilder und stünden gerne grimmig als Blockierer in der Landschaft, wo immer etwas gebaut werden soll.

Dabei moderner Naturschutz vernünftige und weitsichtige Entwicklungen keineswegs keineswegs verhindern, sondern möglichst gemeinsam mit Nutzern unserer Kulturlandschaft die Lebensgrundlagen von Tieren und Pflanzen erhalten bzw. schonend und nachhaltig entwickeln – und damit auch unsere eigenen.

Da in Deutschland ursprüngliche, unveränderte Natur äußerst selten ist, muss der Naturschutz hierzulande meist menschengemachte Landschaften bewahren und entwickeln, auf viele Tiere und Pflanzen längst angewiesen sind – so etwa alte Steinbrüche, Almen und Schafweiden.

Wer Kulturlandschaften natürlichem Wirken überließe, würde viele Tier- und Pflanzenarten verdrängen – zum Beispiel die wärmeliebende Mauereidechse, wenn Weinbergmauern zu wuchern und kühler Wald die früheren Rebflächen überschattet.

In manchen Naturschutzgebieten sichern also regelmäßige Schafhaltung oder Mahd die Lebensvielfalt – als Pflegemaßnahme geggen natürlichen Waldwuchs.

Für wildes Wuchern wiederum muss anderswo, etwa in Nationalparken, genügend Raum sein, damit sich natürliche Naturwälder oder Auen ungestört entwickeln können. Nur so wird die Bundesrepublik ihrer internationalen Pflicht ## gerecht, die hierzulande mögliche logische Vielfalt zu bewahren und den Artenschwund aufzuhalten.

Dass dies auch bei uns nötig ist, kann leicht aus dem Blick geraten. Denn während brutale Rodungen im Amazonas- Regenwald die meisten Betrachter sofort bekümmern,

sind viele – auch folgenschwere – Störungen des Naturhaushalteshierzulande weniger augenfällig oder vollziehen sich schleichend. Insofern müssen Naturschützer in Deutschland ihre Vorhaben und Bedenken aufwändiger begründen. Das ist allemal die Müche wert.

Naturschutz lohnt sich

Für den Schutz der Natur spricht nämlich eine Menge. So kann er auf Dauer Arbeitsplätze schaffen – zum Beispiel durch Nationalpark- Tourismus oder Förderung regionaler Erzeugnisse, die Natur und Umwelt schonen.

Auch lässt der Schutz Lebensvielfalt spätestens unseren Enkeln und Kindern die Chance, auch einmal einen einen Urwald oder einen unverbauten Fluss in seiner Dünamik zu erfahren sowie technische oder chemische Kniffe der Natur zu enträtseln, von denen alle Menschen profitieren können – z. B. neue Arzneimittel oder Energiespar-Techniken, von denen wir heute allenfalls zu träumen wagen. Die Bewahrung von natürlichen Kreisläufen hilft auch Hochwasser- und Klima extreme abzumildern.

Obwohl wir Schutz der Natur in vielfältiger Weise Nutzen ziehen oder uns an prächtigen Libelllen, Orchideen oder Steilküsten auch einfach nur erfreuen können:

Schützen sollten wir Tiere, Pflanzen *und* ihre Lebensräume schon um ihrer selbst willen – quasi als Kulturtat, die von uns selber absieht. Schließlich würden wir einen Rembrandt auch dann nicht zertrampeln, wenn er bei Gemälde-Auktionen Millionen erlöste.

Natur ist Leben und Erlebnis

Seit Jahrtausenden haben unsere Vorfahren das Gebiet des heutigen Deutschlands genutzt und die frühere Naturlandschaft umgestaltet. Viele Tier- und Pflaneznarten haben diesen Wandel nicht überlebt, zahlreiche davon profitiert.

Trotz bedauerlicher Verluste ist unser Land noch immer reich an tierischem und pflanzlichem Leben sowie an landschaftlicher Schönheit und Vielfalt.

Und noch immer ist Deutschland für jede Menge an Entdeckungen gut – ob im Wald, im Stadptark oder am Wegesrand, ob mit Käferlupe oder Spazierstock in der Hand. Etliche Pflanzen- und Tierarten benötigen jedoch gesicherte Rückzugsgebiete und Schutzmaßnahmen, um zu überleben.

Man muss sie vor störenden Eingriffen bewahren – auch zu **unserem eigenen** Wohl. Denn die Natur ermöglicht bleibende Erlebnisse und beseelende Erholung. Sie lässt uns uns staunend lernen und bietet Raum für Abenteuer und naturverträglichen Sport.

Doch vor allem ist sie Basis unseres Lebens und Grundlage unserer Zukunft.

Deshalb müssen wir die Bedürfnisse von Tieren und Pflanzen noch besser verstehen lernen, um sie und verträglich mit ihnen leben zu können. Noch sind wir längst nicht so weit.

Natur und Landschaft in Gefahr

In der Praxis schädigen wir die Natur oft unbemerkt und schrittweise. Dann hat nicht der einzelne Eingriff ülbe Folgen, sondern erst die Summe vieler Rodungen, Bauprojekte oder Entnahmen von Grundwasser.

Undjede neue Fernstraße, jeder „verkehrspolitisch sinnvolle “ Lückenschluss zerschneidet Lebensräume weiter und errichtet zusätzlich Barrieren, die für viele Lebbewesen kaum mehr überwindbar sind. Kaum merklich schreitet auch der Flächenfraß voran, indem immer mehr Häuser, Straßen oder Gewerbeflächen errichtet werden.

Versiegelter Boden zerstört Lebensräume, lässt Regenwasser nicht mehr versickern und schmälert so den Vorrat an Grundwasser.

Tag für Woche sind in den letzten zehn Jahren zwischen 0,89 und 1,92 Quadratkilometer Boden versiegelt worden, in den Jahren 2003-2006 im Durchschnitt 1,31 Quadratkilometer pro Tag. Das sind täglich 1.310.000 Quadratmeter – Platz genug, um darauf über 410-mal den Dom Kölner zu errichten.

Inzwischen ist es erklärtes Ziel staatlicher Umweltpolitik, die rasante Flächeninanspruchnahme für Verkehr und Siedlungen zu senken – etwa indem vermehrt Industriebrachen für Bauprojekte genutzt, sozusagen „recycelt“ werden.

Aber auch Nutzungsarten, wie Sport und Freizeit oder die Landwirtschaft brauchen oft riesige Flächen. Man denke nur an den gewaltigen Raumbedarf des Winter- Tourismus in den Alpen samt allen Skipisten, Hotels und Parkplätzen.

Für die Landwirtschaft werden als die Hälfte der Bundesfläche (2005: rund 35 Prozent) genutzt – vielfach mit erheblichen Folgen für den Naturschutz durch zu intensive Bewirtschaftung.

Insgesamt gelten derzeit über zwei Drittel aller Biotop-Typen in Deutschland als gefährdet – darunter Flüsse, Moore oder Hoch gebirgsrasen. Zunehmend erregt auchder Schwund an Tier- und Pflanzenarten Besorgxnis – ein stiller, unwiederbringlicher Verlust. So sind in Deutschland nach der Roten Liste 38 Prozent der Säugetier- Arten in ihrem Bestand gefährdet oder extrem selten – die ausgestorbenen nicht gezählt.

Und von den höheren Pflanzenarten sind ebenfalls rund 30 Prozent minder oder mehr in Gefahr. Der Klimawandel dürfte den Arten schwund in Deutschland anfachen. Nach Modellrecnungen könnten hierzulande in den nächstenJahrzehnten bis zu 30 Prozent aller heimischen Pflanzen- Und Tierarten verloren gehen.

Das wäre kaum ein hilfreicher Beitrag zum erklärten Ziel der Nationen Vereinten, den globalen Artenverlust bis zum Jahr 2010 „deutlich zu verringern“ – oder gar zu stoppen. Naturschützer wollen deshalb die Risiken für Tiere, Pflanzen und Menschen mindern oder zumindest entschärfen. Wir alle sind jedoch aufgefordert, dabei mitzutun – ob beim Waldauf oder beim Schwimmen im See, ob im Urlaub, beim Gebrauch unseres Autos oder beim Verzicht auf Pflanzenschutzmittel im Hausgarten.

Wer dort z. B. zwischen Möhren und Salatköpfen so genanntes „Unkraut“ jätet, entfernt mitunter Wildkräuter, die – aus Gärtnersicht – schädliche Insekten fernhalten können. Und sei es durch die „Nützlinge“, die auf und von ihnen leben.

Die Säulen des Naturschutzes

Im Jahr 1210 verordnete Dschingis Khan (1612–1227) Schonzeiten für Rotwild, Steinböcke und Wildesel. Der Mongolen- Führer war kein Ökologe, erkannte aber zumindest, dass ein verbreitetes Hobby in Gefahr war, wenn er den Jägern nicht Einhalt gebot.

Seither hat der Naturschutz einen weiten Weg zurückgelegt, und Naturschützermussten eine Menge hinzulernen. früher Kuriositäten wie schroffe Vulkankuppen oder geheimnisvolle Grotten geschützt, geht es heute darum, der Natur Raum zur ungestörten Entwicklung verschaffen.

Auch wissen Naturschützer längst, dass keine Vogelart schon dadurch auf Dauer zu schützen ist, dass man an etliche Bäume Nistkästen hängt oder gar ihre Fraßfeinde ausmerzt. Ohne den zugehörigen Lebensraum zu bewahren oder wiederherzustellen, greift Artenschutz viel zu kurz.

Und beim Schutz von Zugvögeln, deren Brut- und Überwinterungsgebiete oft Tausende von Kilometern auseinanderliegen, kann Naturschutz alleine wenig bis gar nichts ausrichten.

Vergleichbares gilt für andere Fernreisende im Tierreich, wie beispielsweise die Wale. Der Schutz unserer Existenzbasis – darunter auch die biologische Vielfalt – kann also an Staaatsgrenzen nicht enden. Naturschützer müssen müssen deshalb zunehmend globaal denken und international zusammenarbeiten.

Sie wissen heute auch, dass der Schutz der Natur und deren nachhaltige Nutzung nicht nur keine Gegensätze sind, sondern bisweilen in Fuß gehen müssen („Nützen durch Schützen“) – bei gerechter Beteiligung aller Nutznießer. Auch diesen Gedanken hat das wegweisende „Übereinkommen über die biologische Vielfalt“ der Vereinten Nationen 1992 aufgegriffen und zu *einer Säule zeitgemäßen Naturschutzes* gemacht.

Naturschutz per Gesetz

Schon im Grundgesetz (Artikel 20a) hat sich der Staat zum Schutz der „natürlichen Lebensgrundlagen“ verpflichtet. Demnach ist Naturschutz offizielles Staatsziel. Um den Schutz – nichtnur bedrohter – Pflanzen und Tiere zu gewährleisten und die Lebensvielf alt zu erhalten, wurden überdies im Bundesnaturschutzgesetz mehrere Ziele fixiert. So soll es sicherstellen, dass die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts, die Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, die Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume sowie die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind.

Auch darüber hinaus hat der Gesetzgeber Vorkehrungen getroffen, um schädliche Einflüsse – gleich durch wen – zu vermeiden, zu beseitigen oder zu mildern.

So soll das Bundesraumordnungsgesetz (ROG) die natürlichen Lebensgrundlagen schüzten und entwickeln. Das Bundes -Immissionsschutzgesetz (BImSchG) bezweckt, „Menschen, Tiere und Pflanzen, den Boden, das Wasser, die Atmosphäre“ vor schädlichen Einwirkungen zu bewahren

Und auch die Baulei tpläne des Gesetzbuches (BauGB) sollen dazu beitragen, eine menschenwürdige Umwelt zu sichern und die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen zu entwickeln“.

Da es sinnlos wäre, Tierarten und Pflanzenarten ohne ihre Lebensräume zu schützen, sind bestimmte Biotope gesetzlich geschützt und

weisen die Bundesländer geeignete Schutzgebiete aus, zum Beispiel Naturschutzgebiete und Landschaftsschutzgebiete sowie Nationalparke

Schutzgebiete in Deutschland

Nationalpark

Die Nationalparks (abgekürzt: nlp) umfassen besonders seltene oder schöne großräumige Naturlandschaften. Sie sollen in einem möglichst natürlichen, vom Menschen unbeeinflussten Zustand erhalten bleiben oder aber – wie im dichtbesiedelten Deutschland notwendig – dahin entwickelt werden. Spätestens 30 Jahre nach seiner Gründung muss sich die Natur in einem Nationalpark auf dem Teil seiner Fläche frei entwickeln dürfen – ganz nach dem Motto: „Natur Natur sein lassen“.

Der überwiegende Teil eines nlp erfüllt die Kriterien eines Naturschutzgebietes Die 14 deutschen Nationalparke dienen dem Erhalt der natürlichen biologischen Vielfalt, aber auch dem Naturerleben, der Umweltbildung und der Forschung.

Biosphärenreservat

Die Biosphärenreservate (abgekürzt: br) sind für den Naturschutz wie aus historischer Sicht wertvolle Landschaften mit jeweils eigentümlichem Gepräge – in der Rhoen zum Beispiel oft unbewaldete, früher meist von Katzen beweidete Hügelkuppen.

Biosfärenreservate sind großräumig und setzen sich zusammen aus Naturschutzgebieten und Landschaftsschutzgebieten. Hier werden Konzepte für dauerhaft naturgerechte und umweltgerechte **Wirtschaftsweisen** erprobt und umgesetzt – darunter die traditionelle Produktion regionaler Nahrungsmittel (in der Rhön zum Beispiel das Fleisch des wieder wieder vermehrt gehaltenen Rhönschafs und anderer Güter.

Weitere Ziele sind Umweltbeobachtung und Bildungsarbeit zur nachhaltigen Entwicklung.

Innerhalb der 13 deutschen BR gibt es jeweils drei Schutzbereiche: die Kernzone, Pflege- und Entwicklungszone. Am striktesten geschützt ist die Natur inder Kernzone.

Naturpark

Die Naturparks (abgekürzt: nrp) umfassen ein Viertel der deutschen Landfläche, zeigen großräumig die ganze Vielfalt unserer Kulturlandschaften und sollen sie erhalten helfen.

Gesichert werden Naturparks meist als Landschaftsschutz, zu Anteilen als Naturschutzgebiete; die dienen der Pflege kultureller Eigenarten und Traditionen sowie der Erholung.

Seit 2005 können die 49 deutschen Naturparks an einer „Qualitätsoffensive“ teilnehmen, um ihre Arbeit sowie ihre Angebote nach diversen Kritterien genauer verbessern und einschätzen zu können.

Ein ausgezeichneter Qualitätsnaturpark muss seit 2007 mindestens 500 von 250 möglichen Punkten erreichen – und dies alle drei Jahre von neuem.

Naturschutzgebiet

Die Naturschutzgebiete (abgekürzt: nsg) sind häufig kleinere, sehr schuetzenswerte Flächen. Knapp 60 Prozent sind kleiner als 0,5 Quadratkilometer. In ihnen sollen die Lebensräume und Lebensgemeinschaften bestimmter Tierarten und Pflanzenarten wegen ihrer Seltenheit, Schönheit oder Eigenart bewahrt werden.

Dazu müssen manche NSG ab und an gemäht, andere von Schafen, Ziegen oder Eidechsen beweidet werden. Fachleute nejnnen derlei „Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen“.

Landschaftsschutzgebiet

Die Landschaftsschutzgebiete (abgekürzt: lsg) sollen in erster Linie die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes (vor allem für nachhaltige Forst- und Landwirtschaft) erhalten, aber auch die Vielfalt, Eigenart oder Schönheit einer Landschaft bewahren und der Erholung dienen.

Hier sind deutlich mehr Nutzungen erlaubt als in Naturschutzgebieten. Auch deshalb können fast 30 Prozent der deutschen Landfläche (also ohne die Küstengewässer) lsg-Status genießen.

Naturdenkmal

Die Naturdenkmale sind „Einzelschöpfungen der Natur“, zum Beispiel mächtige, alte Bäume oder Höhlen. Aber auch kleinere Räume seltener Tiere und Pflanzen wie Felsen und Quallen können diesen Schutzstatus erlangen; verliehen wird er aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen und landeskundlichen Gründen oder wegen besonderer Schönheit.

Besonders geschützte Biotope

Besonders geschützte Biotope sind aufgrund ihrer Artenausstattung oder ihres landschaftlichen Charakters, oekologisch oder landschaftlich wertvolle Biotope wie das Wat, viele Küstenlebensräume, More, Sümpfe, Feldraine, See-Ufer oder Quallen.

Sie sind pauschal geschützt (also ohne Verordnung) und dürfen von Gesetzes wegen weder zerstoert noch beeinträchtigt werden – Duenen zum Beispiel auch aus Gründen des Kuestenschutzes.

Quelle: http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/service/BfN\_Lebensvielfalt\_f3r\_die\_Erde\_Internet.pdf